

Kinder aus Einödsbach

Die Jungen klagen über die Alten, die Alten über die Jungen. Kurz mal Pause. Ein Tag am – fast – südlichsten Punkt Deutschlands.

Von Friederike Haupt (Text) und Michael Braunschädel (Fotos)

Über Junge und Alte wird oft gesprochen, als wären es zwei Sorten Mensch. Da sind die mit Zukunft und die mit Vergangenheit. Dabei gehören beide zusammen. Zwar sind sie verschieden; davon handelt der politische Streit. Aber gerade diese Verschiedenheit ist das Gute; davon handelt Familie. Junge und Alte leben nicht in erster Linie nacheinander, sondern miteinander. Sie bedingen einander wie Berg und Tal. Was das bedeutet, kann man zum Beispiel in Bayern sehen, ganz im Süden, zehn Kilometer hinter Oberstdorf, in den Bergen.

Da steht ein altes Haus am Hang. Es ist das südlichste Haus Deutschlands, mal abgesehen von ein paar Hütten, die im Winter niemand bewohnt. Das Haus ist der Gasthof Einödsbach, nicht zu übersehen, mit rotem Fachwerk, grünen Läden, blauen Sonnenschirmen und einem Kapellchen davor. So, als sollte alles rufen: Hier sind Menschen! Dahinter steigen die Allgäuer Alpen auf, unten noch tannengrün, oben felsgrau. Schmale Pfade führen hinan, hier über ein Bächlein, da durch hohes Gras. Am Rand leuchten Silberdisteln und rote Walderdbeeren. Von Ferne läuten leise Glocken, vielleicht eine Kirche im Dorf? Nein, es gibt ja kein Dorf weit und breit, dafür weiß-braune Kühe mit Glocken um den Hals. Sie stehen im Weg herum und schauen und kauen. Das ist ihr Reich, und der Wanderer ist für sie bloß so etwas wie ein Murmelteier. Die Luft riecht nach Heu und Harz.

In diese Welt wurde Katharina geboren, 48, die Wirtin von Einödsbach. Und ihre Mutter. Und deren Mutter. Und so weiter. Ihre Familie betreibt den Gasthof seit hundertfünfzig Jahren. Sechs Generationen, und immer machten die Töchter weiter, wenn die Mütter nicht mehr konnten. Katharina kann noch lange, und sie will auch. Nicht, weil ihr nichts anderes einfiel. Wandergäste denken manchmal, Katharina sei so ein richtiges Alpengewächs, so etwas wie das Edelweiß, dessen Welt dort endet, wo die Berge ins Tal führen. Aber das stimmt nicht, Katharina ist als junge Frau aus Einödsbach in die Welt gezogen. Sie flog als Stewardess über Berge und Meere und Wüsten und lebte in Stuttgart, Frankfurt, Hamburg und München. Aber dann kam sie doch zurück.

Sechzehn Jahre ist das her. Da war klar geworden, dass die Mutter den Gasthof nicht mehr allein führen konnte. Die Familie traf sich zur großen Krisensitzung: Wie geht es weiter, und geht es überhaupt? Wobei die Frage schon Teil der Antwort war, denn wer so fragt, will, dass es geht. Weil der Gasthof für die Familie mehr ist als ein altes Haus. Ja, was denn? Man könnte sagen: ein Zuhause, auch für die, die nicht da wohnen. Vielleicht so etwas wie die Familie selbst, bloß nicht aus Menschen, sondern aus Holz. Die Alten haben damit begonnen, die Jungen führen es fort. Nicht alles ist gelungen, aber wo gelingt schon alles? In neuen Häusern jedenfalls auch nicht.

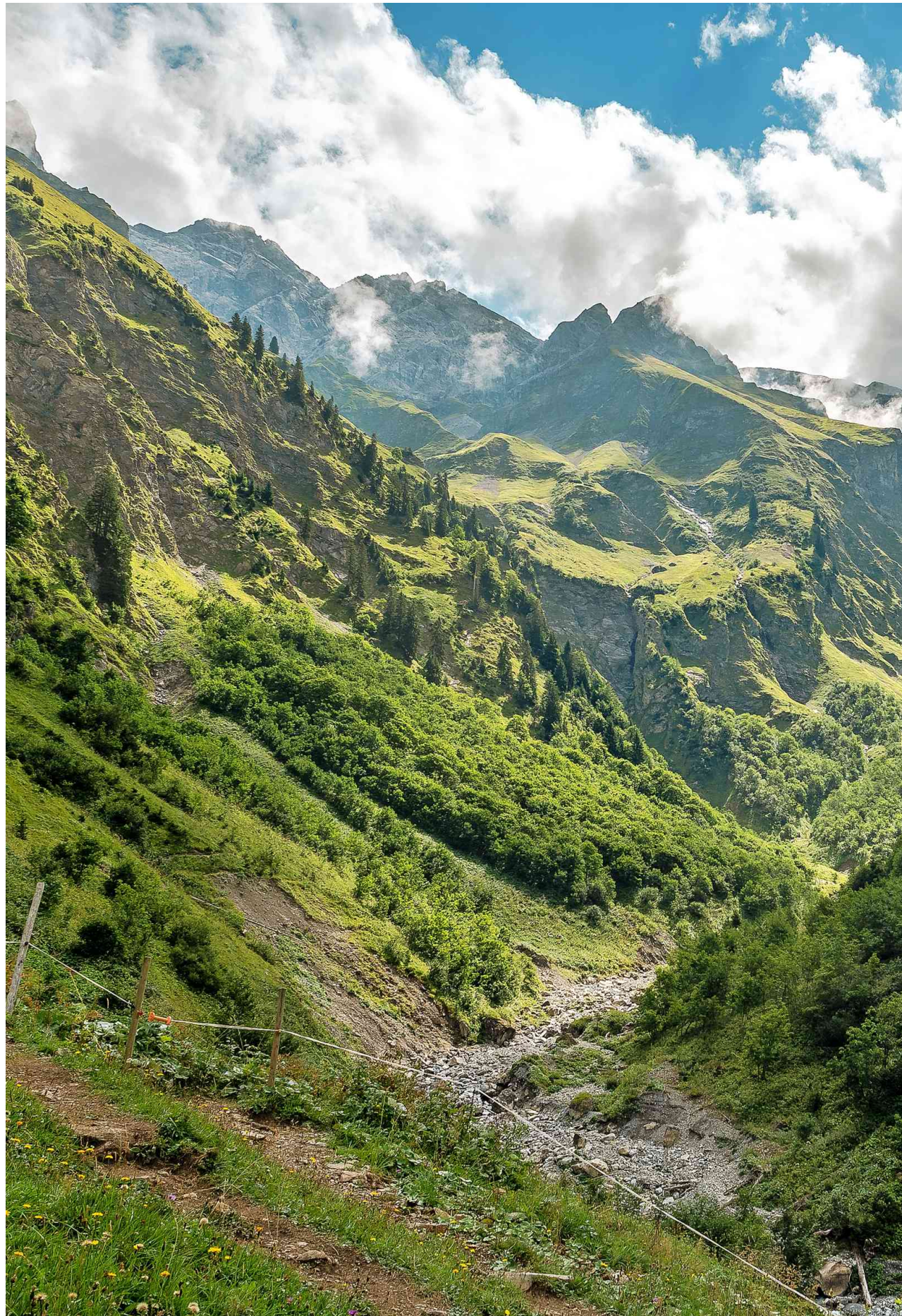
Wie führt man einen Gasthof weiter? Erstens: Man muss es können. Und zweitens: auch wollen. Katharina hat Hotel-

fachfrau gelernt. Und sie hat einen Mann geheiratet, der die Dinge so sieht wie sie. Obwohl der aus Düsseldorf stammt, wo so ziemlich alles anders ist als hier. Aber Katharina und ihr Mann waren sich einig, dass sie Kinder nicht nur haben, sondern auch um sich haben wollten. Am liebsten den ganzen Tag. Und ob das ging, lag ja auch an ihnen.

Katharina übernahm also den Gasthof. Ihre vier Geschwister waren froh. Und sie selbst auch. Zwei kleine Söhne hatte sie schon. Wenig später kam die Tochter, Klara. Die ist jetzt dreizehneinhalb; in



Die Familie betreibt ihren Gasthof in sechster Generation. Seit den Anfangstagen hat sich viel geändert. So gibt es jetzt zum Beispiel Internet. Aber nicht für die Gäste. Viele fühlen sich erleichtert.



Gleich hinter dem Gasthof Einödsbach geht es in die Berge. Wirtin Katharina und ihre Tochter Klara lieben die Einsamkeit. Abends spazieren sie oft ein oder zwei Stunden da entlang. Und zweimal im Jahr sammeln sie den Müll der Wanderer ein.

zu sein. So wie es da auch leicht ist, mit einem Käsebrot zufrieden ins Abendrot zu blicken. Aber das täuscht, Familie zu sein ist in den Bergen genauso schwer oder leicht wie im Tal. Katharinas Eltern ließen sich scheiden, als sie sechs war. Sie hat Vorfahren, die adoptiert wurden, und solche, die in allen Aufzeichnungen fehlen. Erst kürzlich entdeckte sie, dass es in der zweiten Generation der Gasthoffamilie offenbar einen Sohn gab. Über den wurde geschwiegen, wohl, weil er behindert war. Die Alten von heute können erschrecken über die Alten damals. Oder über sich selbst. Es ist noch nicht lange her, da qualmten Erwachsene, wo Kinder Abendbrot aßen. Auch im Speisesaal des Gasthofs. Die Zeiten sind vorbei. Der Wandel kommt oft mit dem Wissen, der Schreck mit dem Blick zurück.

Acht Kilometer entfernt vom Gasthof liegt der südlichste Punkt Deutschlands. Mitten in den Bergen, keine StraÙe führt dort hin, nur ein Pfad, über den an diesem Tage dunkle Gewitter ziehen. Das sagt nicht nur die Wetterapp, das sagt der Himmel. Südwärts vom Gasthof liegt die Petersalp auf einer Höhe. Ein kleines Holzhaus, schweigsame Kinder, frische Rohmilch. Bald fällt der Regen. Die, die noch hier sind, rutschen zusammen auf den Bänken unter den Sonnenschirmen. Das zieht weiter, prophezeit ein älterer Mann, es ist Peter aus Augsburg, Schreiner von Beruf. Peter ist nicht mehr gut zu Fuß, Schuld ist die Bandscheibe. Mit Stöcken und Stützstrümpfen hat er sich hier hochgekämpft. Warum? Früher ging es noch leichter. Da war er in den Bergen daheim. Und das Gefühl vergisst man nicht mehr, sagt Peter. Einmal war er auch am südlichsten Punkt Deutschlands, am Haldenwanger Eck, am Grenzstein Nummer 147. Wie war es da? Schön, sagt Peter. Da steht so eine Art Litfaßsäule aus Stein, die besagt: südlichster Punkt. Dann schaut man in die Weite. Darum geht's. Die Welt mal anders sehen. Zufrieden sein.

Es regnet stärker. Peters Frau zieht die Jacke aus dem Rucksack. Los, zurück ins Tal, bevor es richtig schüttet. Peter will weiter erzählen. Sein Leben in Gipfeln, in Hüttenstempeln, gesammelt in einem Büchlein, das er so stolz vorzeigt, als sei es ein Familienalbum. Doch es muss sein: Regenjacke, pfiat di, Abstieg. Weiter unten treibt ein blonder Schlacks die weiß-braunen Kühe zusammen. Der Wind bläst wild in die Bäume und lässt sie rauschen wie den Bach. Katharina macht kurz Pause in der Gaststube. Gleich wird sie eindecken fürs Abendbrot, der Gasthof ist ausgebucht, wie immer im Sommer. Später kocht sie für die Hausgäste. Den Rest des Abends übernimmt ihr Mann, dafür ist sie frühmorgens wieder dran. Ziemlich durchgetaktet, ja, aber geht nicht anders. Für ein Späßen mit dem Mann und für die Kinder ist immer Zeit. Einer der Söhne war vorhin da, er arbeitet in der Gegend als Koch. Der andere lernt Hotelfachmann. Und Klara überlegt, vielleicht Konditorin zu werden, sie backt so gern. Katharina weiß nicht, ob mal eines ihrer Kinder den Gasthof übernehmen wird. Druck hilft gar nicht, sagt sie. Alle sollen frei entscheiden. So wie sie selbst, als sie zurückkam.

Manche könnten denken, da oben in den Bergen sei es ja leicht, eine Familie